

Schopenhauer-Bibliographie 1978

Von Arthur Hübscher (Frankfurt a. M.)

Schopenhauer, Arthur: Die beiden Grundprobleme der Ethik I, Preisschrift über die Freiheit des Willens. Mit einer Einleitung, Bibliographie und Registern, herausgegeben von Hans Ebeling. XXI, 143 S. Hamburg: Felix Meiner.

S. VII—XXI Einleitung von Hans Ebeling: Schopenhauers Theorie der Freiheit; der Text: photographische Wiedergabe von Bd. VI, V—XLII, 7—138 der Diogenes-Ausgabe. Die entsprechenden Seitenzahlen der kritischen Ausgabe Arthur Hübschers sind im Kolummentitel in eckigen Klammern beigegeben.

Schopenhauer, Arthur: Aphorismen zur Lebensweisheit. Nachwort von Arthur Hübscher. 275 S. München: Goldmann.

Die Ausgabe ersetzt die frühere von 1960 (Neudruck 1966), die sich manche Änderung am Text Schopenhauers erlaubt hat. Sie folgt jetzt dem Wortlaut der Ausgabe von Arthur Hübscher (3. Aufl. 1972). Rechtschreibung und Zeichensetzung sind modernisiert. Dem Nachwort von Arthur Hübscher (S. 206—227) folgen eine Zeittafel, Anmerkungen (aufgrund des 7. Bandes der Ausgabe Hübscher) und bibliographische Hinweise.

Schopenhauer, Arthur: Gesammelte Briefe. Herausgegeben von Arthur Hübscher. XII, 732 S. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann.

S. I—XII Einleitung des Herausgebers — S. 1—484 Die Briefe Schopenhauers; S. 485—641 Anmerkungen; S. 643—706 Werk- und Stellennachweise, Übersetzungen; S. 707—732 Namenregister.

Der Versuch, den Briefwechsel Arthur Schopenhauers in wissenschaftlich einwandfreier Form vorzulegen, ist zuerst im Rahmen der seit 1912 erscheinenden, unvollendet gebliebenen Deussenschen Gesamtausgabe unternommen worden, — er mißlang: Der vom Verleger Reinhard Piper beauftragte Herausgeber brachte die Texte der früheren Veröffentlichungen, vor allem der Teilsammlungen Schemanns (1893) und Grisebachs (1894), in eine zeitliche Reihenfolge und gab sie, wie sie waren, zum Satz. Die Überprüfung, Berichtigung und Ergänzung der Vorlagen, die Aufgaben der Textkritik, die Aufhellung und Kommentierung der biographischen, der zeit- und geistesgeschichtlichen Zusammenhänge, die Klärung von Datierungsfragen — nichts davon war trotz langjähriger Zuwartens auch nur in Angriff genommen worden, die um die Jahres-

wende 1924/25 einsetzenden Korrektursendungen blieben Jahre hindurch unbearbeitet liegen. Schließlich ließ der Verleger schweren Herzens den ersten, die Korrespondenz bis 1849 umfassenden Band, so wie er nun einmal war, erscheinen (1929), — ein von größten Lese- und Druckfehlern, Zeilenverhebungen, Auslassungen und Ungenauigkeiten aller Art strotzendes Meisterstück editorischer Liederlichkeit, das bis heute seinesgleichen sucht. Die Kritik konnte nicht schweigen. In dieser Lage entschloß sich Reinhard Piper im November 1931, mir die weitere Bearbeitung der Ausgabe zu übertragen. Leider waren die Texte des zweiten Bandes größtenteils bereits gesetzt, auch sie unberührt von jeder herausgeberischen Tätigkeit, so daß nicht nur zahlreiche, übersehene oder bisher unbekannte oder verschollene Briefe beigebracht, sondern auch die in den Fahnen vorliegenden Texte in vielen Einzelheiten berichtigt und ergänzt werden mußten. Der Band, der 1933 erscheinen konnte, brachte den umfangreichen Briefwechsel des letzten Jahrzehnts (1849—1860), der dritte, der 1942 folgte, nachtragsweise die im ersten Bande übersehenen Stücke, den kritischen Apparat, die Anmerkungen zu allen drei Bänden und zwei ganze Druckbogen Berichtigungen zum ersten Bande. Eine Berücksichtigung der wichtigsten noch unerschlossenen Quelle, um die sich der frühere Herausgeber gar nicht bemüht hatte, mußte unterbleiben, sie hätte den festgelegten Rahmen gesprengt und, schon innerhalb der Ausgabe, eine völlige, nicht mehr auf dem Wege von Ergänzungen und Berichtigungen ausgleichende Desavouierung des ersten Bandes mit sich gebracht, den der Verlag doch nicht einstampfen lassen wollte. Diese Quelle war der im Besitz der Familie verbliebene Teil von Gwinners Nachlaß, mit zahlreichen Briefen und Briefentwürfen, den seine Enkelin, Lotti von Gwinner, mir nach dem Erscheinen des ersten Bandes zur Verfügung stellte, — zu spät, um dem von Anfang an verpfluschten Werk noch aufhelfen zu können, früh genug aber für vorbereitende Arbeiten und Sonderveröffentlichungen zu einer neuen, wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Ausgabe, die nun endlich hier vorgelegt werden kann. Diese Ausgabe enthält also alle erreichbaren Briefe Schopenhauers, — im Ganzen über ein halbes Tausend. Von den viel zahlreicheren Gegenbriefen konnten die wichtigsten in Gänze in den Kommentar aufgenommen werden, so vor allem die Briefe Goethes und J. A. Beckers, die übrigen auszugsweise oder in inhaltlicher Zusammenfassung. Dem Kommentar, der alle sachlich notwendigen Erläuterungen bringt, folgt ein Anhang mit der Übersetzung der fremdsprachlichen Texte und dem Nachweis der Zitate, sowie ein Namenregister. *ab*

Haffmans, Gerd: Über Arthur Schopenhauer. Zweite erweiterte Auflage. 311 S. Zürich: Diogenes.

Zu den Essays ist ein weiterer gekommen: Jean Améry: Für Schopenhauer als Erzieher. Unter den Zeugnissen erscheinen neu Gottfried Keller (S. 189), Ernst Bloch (S. 261), Ludwig Wittgenstein (S. 266) und Friedrich Dürrenmatt (S. 282). Goethe und Pfitzner bleiben weiterhin unberücksichtigt. Berichtigt ist außer der falschen Angabe über die Ausgabe von Schopenhauers Briefen nichts, keine sachliche Unrichtigkeit, kein Druckfehler, nichts. Im Gegenteil: Eine Äußerung von Albert Ehrenstein ist (S. 265) zu einer Äußerung Albert Einsteins geworden. Im übrigen vgl. S. 262 f.

Köttelwesch, Clemens [Herausg.]: Wege zu Schopenhauer. Arthur Hübscher zu Ehren. Festgabe zum 80. Geburtstag. 150 S. Wiesbaden: F. A. Brockhaus.

Inhalt: S. 6 Grußwort des Bundespräsidenten Walter Scheel — S. 6 Clemens Köttelwesch: Zur Einführung — S. 9 Die Festakademie vom 16. 1. 1977: Begrüßungsansprachen (Reinhold Kurth, Hilmar Hoffmann, Clemens Köttelwesch), Laudatio (Albert Menne), Festvortrag (Fritz-Joachim von Rintelen: Philosophie des lebendigen Geistes in der Krise der Gegenwart) — S. 37 Drei Dankesworte von Arthur Hübscher — S. 43 Der Philosoph in unserer Zeit (Begegnungen, Wege zu Schopenhauer, Schopenhauer als Erlebnis, Wirkung Schopenhauers) — S. 131 Das Werk Arthur Hübschers — S. 141 Tabula gratulatoria.

Clemens Köttelwesch über Sinn und Absicht der Festgabe: „Es war der Gedanke von Angelika Hübscher, die seit mehr als einem Vierteljahrhundert an der Arbeit ihres Mannes in hervorragendem Maße helfend und mitgestaltend teilhat, neben Philosophen und Fachgelehrten zahlreiche Angehörige der verschiedensten beruflichen und sozialen Schichten, aus unserem Lande und aus aller Welt, die sich dem Geiste Schopenhauers verbunden fühlen, zu Wort kommen zu lassen.“ Die Beiträge kommen aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Frankreich, Großbritannien, Italien, Österreich, Japan, den V. Staaten und Argentinien.

Pisa, Karl: Schopenhauer. Geist und Sinnlichkeit. 427 S. München: Heyne. Taschenbuchausgabe des im 59. Jahrb. 1978, S. 167, verzeichneten Werkes. Die Bibliographie (S. 391 ff) ist ergänzt, eine Zeittafel (S. 405 ff) angefügt worden.

Schopenhauer, Johanna: Ihr glücklichen Augen. Jugenderinnerungen, Tagebücher, Briefe. Herausgegeben von Rolf Weber. 540 S. Berlin (Ost): Verlag der Nation.

Eine Neuausgabe der unvollendeten, von der Tochter unter dem Titel „Jugendleben und Wanderbilder“ herausgegebenen Erinnerungen von Johanna Schopenhauer, der einige schon von Adele angefügte Aufsätze (keine Tagebücher!) und eine Auswahl von Briefen beigegeben sind (S. 311—471). Der Herausgeber hat die Motti, die Johanna den einzelnen Kapiteln vorangestellt hat, gestrichen, und die Kapitel aus eigenen Mitteln mit Überschriften versehen. Die Briefe sind nach älteren Vorlagen (Houben, Holtei) wiedergegeben, die neueren Veröffentlichungen, etwa der Briefe Johannas an ihren Sohn im Jahrbuch, sind dem Herausgeber unbekannt geblieben. Auch die Wort- und Sacherklärungen und das Personenverzeichnis am Ende sind das Ergebnis flüchtiger, unermühter Arbeit. In der Einleitung wird Schopenhauer als Philosoph des Irrationalismus, Begründer einer dekadenten Modephilosophie und Hohepriester des Pessimismus bezeichnet, — seine „Lehre von der Verneinung des Willens zum Leben und von der Sinnlosigkeit politischen Handelns“ [!] sei „zum weltanschaulichen Credo vieler Vertreter der deutschen Bourgeoisie nach ihrer Niederlage in der Revolution 1848/49 und danach zum Glaubensbekenntnis eines nicht geringen Teils der bürgerlichen Intelligenz Europas“ (!) geworden.

Nitzschke, Bernd: Die reale Innenwelt. Anmerkungen zur psychischen Realität bei Freud und Schopenhauer. München: Kindler. 178 S.

Der Verfasser untersucht Freuds Begriff der psychischen Realität im Rückgang auf Schopenhauers Willensbegriff. „Im ... Hauptwerk Schopenhauers findet sich kaum ein wesentlicher Gedanke, der nicht später von Freud übernommen worden wäre.“ Die in der Philosophie Schopenhauers angelegte erkenntnistheoretische Realität hat Freud allerdings in wichtigen Fragen „für seine psychoanalytischen Konzepte nicht übernommen. Wenn wir uns also auf die Radikalität Schopenhauers einlassen, so stellen sich für uns manche auch von Freud gemeinten Fragen neu, anders. In diesem Sinne halten wir Schopenhauer auch für aktueller als Freud“. So verwendet Schopenhauer, wie Nitzschke meint, auch „einen Krankheitsbegriff, dessen Konzeption weit moderner ist als die meisten heutigen Krankheitsbegriffe der psychiatrischen und psychologischen Literatur es sind“. Leider ist ihm der wichtigste Aufsatz über die Beziehung Schopenhauer — Freud, den Aloys Becker im 52. Jahrb. 1971 veröffentlicht hat, unbekannt geblieben.

Helmer, Karl: J. F. Herbarts Rezension von A. Schopenhauers „Die Welt als Wille und Vorstellung“. In: Rudolf Lassahn: Tendenzen internationaler Herbart-Rezeption. Kastellaun: Aloys Henn, S. 123—139.

Eine ebenso knappe wie gründliche, die frühere Darstellung in der Bonner Dissertation Wilhelm Erpelts (1916) vom Standpunkt des Pädagogen her zurechtsetzende Untersuchung der Voraussetzungen und der Wirkung der Kritik Herbarts.

Janz, Curt Paul: Friedrich Nietzsche. Erster, Zweiter Band. 851, 671 S. München: Carl Hanser.

Dieses Buch tritt an die Stelle der älteren Biographie von Richard Blunck, von der nur der erste Band „Kindheit und Jugend“ erschienen ist. Blunck ist 1962 verstorben, das Material, das er für die geplanten Bände 2 und 3 hinterließ, bestand aus umfangreichen stenographischen Quellenauszügen, deren Entzifferung und Überprüfung z. T. schwerwiegende Irrtümer und Versehen zu Tage brachte. Die Überprüfung wurde daraufhin auf den 1953 veröffentlichten 1. Band ausgedehnt, mit dem Ergebnis, daß er stark überarbeitet und durch neue Forschungsergebnisse vervollständigt werden mußte, um in den vorliegenden 1. Band der Ausgabe Hanser als Erster Teil („Kindheit und Jugend“) eingehen zu können. Der bedeutend umfangreichere Zweite Teil des Bandes berichtet über „Die zehn Basler Jahre“ (19. April 1869 bis 2. Mai 1879). Grundlage der Darstellung ist der durchgängig breit entfaltete Briefwechsel Nietzsches. Alle Einzelheiten von Reisedaten, Krankheitsabläufen, Stimmungsumschwüngen werden peinlich genau einbezogen. Einzelne Anmerkungen sind unter den Text gesetzt. Im übrigen wird mit kleinen Ziffern im Text auf ein für den 3. Band in Aussicht gestelltes Quellenverzeichnis verwiesen — ein Verfahren, das Übersicht und Nachprüfung umso mehr erschwert, als bestimmte Zusammenhänge im Fortgang des Berichts mehrfach aufgegriffen werden: manches ist nicht da zu finden, wo man es sucht, und manches, was im

Briefwechsel keinen Niederschlag gefunden hat, sucht man überhaupt vergebens, etwa das Gespräch über den „Parsifal“ im Sorrentiner Herbst 1876, oder Wagners Widmung des Parsifaltextes vom 3. Januar 1878 oder den Plan, „Menschliches Allzumenschliches“ unter Pseudonym erscheinen zu lassen. Der Verfasser neigt dazu, den Werdegang Nietzsches, seine ins Gegensätzliche umschlagenden oder zum Gegensätzlichen leitenden Positionen aus der Sicht späterer Zeit, etwa des „Ecce homo“, zu verstehen, Späteres schon im Früheren vorgeedeutet oder ausgesagt zu finden. Das zeigt sich auch bei den zahlreichen Bezugnahmen auf Schopenhauer. Wenn Nietzsche etwa in der zweiten Unzeitgemäßen die Worte Schopenhauers von der Genialenrepublik beifällig zitiert (S. 563) — wieso ist das bereits „eine gründliche Absage an Schopenhauer“? Ein Glücksfall, daß in letzter Stunde noch die Tagebücher von Cosima Wagner verwertet, wenn auch den größeren Zusammenhängen nicht immer nahtlos angepaßt werden konnten: ein Vergleich mit dem Aufsatz „Schopenhauer, Wagner, Nietzsche“ (59. Jahrb. 1978) könnte das im Einzelnen belegen. Der kurz vor Redaktionsschluß des Jahrbuchs erschienene 2. Band („Die zehn Jahre des freien Philosophen“) läßt die zum 1. Band geäußerten Bedenken fortbestehen. Wir werden die Ausgabe nach dem Erscheinen des letzten Bandes eingehend würdigen.

Verrecchia, Anacleto: La catastrofe di Nietzsche a Torino XVI, 309 S. Torino: Einaudi.

Auf Grund bisher unbekannter Dokumente (Briefe, Arztrechnungen, Berichte und Notizen in Turiner Zeitungen) gibt der Verfasser eine Darstellung der letzten Lebenszeit Nietzsches und seines Zusammenbruchs, die eine gründliche Korrektur der Legende nach sich ziehen wird. Alles, was man bisher darüber gelesen hat, erweist sich mit einemmal als irrtümlich, zurechtgerückt, unrichtig, frei erfunden und oft geradezu als Fälschung der Schwester und anderer Personen. Bezugnahmen auf Schopenhauer an zahlreichen Stellen (vgl. Index).

Bastian, Anton: Buddhistisches bei Schopenhauer I. In: Yāna. Zeitschrift für Buddhismus und religiöse Kultur auf buddhistischer Grundlage. 31. Jg. 3. Heft (Mai/Juni 1978), 103—110; 4. Heft (Juli/August 1978), 141—143; 5. Heft (Sept./Okt. 1978), 165—170; 6. Heft (Nov.—Dez. 1978), 203—205.

Mann, Thomas: Essays. Bd. 3 Musik und Philosophie. Ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Hermann Kurzke. 334 S. Frankfurt a. M.: Fischer.

Die Einleitung (S. 7—25) enthält in zwei Unterabschnitten (I. Überblick, II. Wagner, Nietzsche und Schopenhauer) lesenwerte Ausführungen über Manns Schopenhauer-Erlebnis. S. 193—234 Manns Essay „Schopenhauer“, der zuerst 1938 in Stockholm erschienen ist. Die Auswahl, für die er gedacht war, ist aber nicht, wie der Herausgeber meint, „nie“ erschienen, sondern erst 1948 als Vorwort (Schopenhauer, dargeboten von Thomas Mann, W. Classen, Zürich).

Mann, Thomas: Tagebücher 1935 — 1936. Herausgegeben von Peter de Mendelssohn. 722 S. Frankfurt a. M.: S. Fischer.

Stärker als in dem ersten Band dieser Tagebücher (vgl. 59. Jb. 1978, S. 170) läßt der vorliegende zweite die fortdauernde Anwesenheit Schopenhauers im Leben und Schaffen Thomas Manns erkennen. Unter dem 25. 10. 1935 (S. 194) wird die Lektüre von Klatzkins Buch „Der Erkenntnistrieb“ verzeichnet: „Sympathische Denkart, von Kant und Schopenhauer herkommend“. Am 25. 12. 1935 (S. 227) werden Bücherbesorgungen erwähnt: „Schopenhauer, Nietzsche etc.“ Am 11. 1. 1936 (S. 238) heißt es: „angenehme Fahrt [nach Zürich] bei Lektüre in Gwinners ‚Schopenhauer‘“. Am 24. 3. 1936 (S. 280) liest Mann den guten Aufsatz Heinrich Zimmers über Schopenhauer, „geschrieben für das Sammelwerk ‚Die großen Deutschen‘, unter denen Horst Wessel figuriert“. Am 28. 5. 1936 trifft Zimmers Buch „Maya, der indische Mythos“ ein, dessen „interessante Einleitung“ ihn weiterhin am 30. und 31. 5. 1936 beschäftigt: „Beziehungen zu Schopenhauer und Freud“ (S. 308). Es scheint ihm an der Zeit, die verlorene Ausgabe der Werke Schopenhauers endlich zu ersetzen: Die „Bestellung des Brockhaus-Schopenhauer bei Fischer“ wird am 2. 4. 1936 (S. 285) erwähnt, das Werk trifft am 30. 6. 1936 (S. 323) ein, — „meine ehemalige Ausgabe, freilich auf Kriegspapier, dafür in Halbleder“ — es war nicht die bereits 1877 erschienene 2. Auflage, wie im Kommentar zu lesen ist, sondern der letzte, 1922 hergestellte, unveränderte Nachdruck dieser zweiten Auflage. Inzwischen wird schon erkennbar, wie Schopenhauer auf den Fortgang des 3. Bandes des Josephromans einwirkt. Am 17. 4. 1936 (S. 292) wird Schopenhauers „Anscheinende Absichtlichkeit“ erwähnt, und ein paar Tage später, am 22. 4. 1936 (S. 294) gibt es ein bemerkenswertes Gespräch: „Nach dem Abendessen mit [Kuno] Fiedler, die frappanten psychoanalytischen Einschläge in Schopenhauers ‚Über die anscheinende Absichtlichkeit‘ besprochen an der Hand des Textes.“ In diesen Tagen wird der Vortrag „Freud und die Zukunft“ fertiggestellt — er wird am 8. Mai in Wien zur Feier des 80. Geburtstages von Sigmund Freud gehalten. In den nächsten Monaten entstehen dann bereits die Schlußkapitel von „Joseph in Ägypten“. — Die Tagebücher bieten Anlaß, den Einfluß Schopenhauers auf das Buch neu zu überdenken.

Kristiansen, Børge: Uniform — Form — Überform. Thomas Manns Zauberberg und Schopenhauers Metaphysik. 390 S. Kopenhagen: Akademisk Forlag (Kopenhagener germanistische Studien, Bd. 5).

Schleucher, Kurt: Das Leben der Amalia Schoppe und Johanna Schopenhauer. 527 S. Darmstadt: Turris-Verlag.

Ein Lebensbild Amalia Schoppes, der Wohltäterin Hebbels, mit episodisch eingestreuten Stücken über die Schicksale der viel älteren, aber angeblich wesensverwandten Johanna Schopenhauer, das Ganze gipfelnd in einem imaginären, fast 50 Druckseiten füllenden Zwiegespräch zwischen den beiden Frauen, die sich auf Erden nie getroffen haben. Für Johanna Schopenhauer stützt sich der Verfasser auf einige ihrer Reisebeschreibungen und Romane und auf den biographischen Versuch von Laura Frost, in der 1. Auflage (von 1905!), für Arthur Schopenhauer, der zwangs-

läufig öfter auftauchen muß, außerdem auf das Rowohlt-Bändchen, auf dessen Qualitäten wir oft genug hingewiesen haben.

Griebel, Benno: Schopenhauer in der Hauptschule. Süddeutsche Zeitung (München), 8. 7.

Der Verfasser hat seinen Schülern in der 9. Klasse einer Hauptschule einen kurzen Text von Schopenhauer zur Lektüre aufgegeben. Die Schüler mußten die weggelassenen Satzzeichen eintragen, eine Überschrift für den Text erfinden und kurz aufschreiben, was sie sich bei dem Text gedacht haben. Die Ergebnisse waren bescheiden.

Helmer, Karl: Schopenhaueriana. In: Pädagogische Rundschau. 32. Jg. Juni 1978, Aloys Henn Kastellaun, S. 507—511.

Besprechung der neueren Ausgaben (Diogenes, Hanser) und Schriften der Schopenhauer-Literatur (Pisa, Schmidt).

Hübscher, Arthur: Schopenhauer bei Wagners Zeitgenossen. In: Programmheft VI der Bayreuther Festspiele. Herausgegeben von Wolfgang Wagner, S. 1—11.

Behandelt werden u. a. Turgenjew, Hebbel, George Eliot, Thomas Hardy, Wilhelm Raabe, Wilhelm Busch, Theodor Fontane, Dante Gabriel Rossetti, Maupassant, Samuel Butler, Georg Moore, G. B. Shaw, August Strindberg, Leo Tolstoi. Das gleiche Heft, das die wesentlichen Repräsentanten dieser Schopenhauer-Begegnungen auch im Bilde zeigt, bringt Übersetzungen des Aufsatzes ins Englische (S. 15—21) und ins Französische (S. 27—45).

Lindström, Göran: Schopenhauer i ny Kostüm. In: Sydsvenska Dagbladet, Malmö, 4. 2.

Über die Schopenhauer-Nachfolge von Wagner und Nietzsche bis Wittgenstein und Horkheimer und die Arbeiten Arthur Hübschers, mit Hinweis auf die Diogenes-Ausgabe.

Meier, Rudolf: Materialismus als letzte Auskunft. Jean Améry über Schopenhauer — Kritische Bemerkungen. Basler Zeitung 11. 1.

Eine Rede gegen den Materialismus, mit Hinblick auf Amérys Aufsatz in der Basler Zeitung vom 24. 12. 77 (vgl. 59. Jahrb. 1978, S. 171), wieder mit den alten boshaften Unterstellungen: Schopenhauer sei geizig gewesen, er habe seine Mutter „ihrer schriftstellerischen Erfolge wegen gehaßt“ u.s.w.

Prause, Gerhard: Genies in der Schule. General-Anzeiger Wuppertal, 16. Sept.

Im Rahmen einer dem Buch des Verfassers (Econ, Düsseldorf) entnommenen Reihe behandelt dieser Aufsatz den jungen Arthur Schopenhauer, — ein wenig salopp, wenig sorgfältig einigen Stationen des äußeren Lebens folgend.

Schopenhauer-Seminar für Anfänger. Dezember 1977 — Februar 1978, 56 S., Frankfurt a. M.: Schopenhauer-Gesellschaft.

Enthält das einführende Referat von Angelika Hübscher: Arthur Schopenhauer — wer war er, wer war er nicht? (S. 2—18) und die drei Referate von Fritz Zimbrich: Die Lehre Schopenhauers — Eine Einführung (S. 19—56).

Deutsch, Friedrich [Herausg.]: Zeit der Ernte. Abschlußveranstaltung der Schopenhauer-Gesellschaft. Frankfurt a. M., 30. März 1978, 41 S.

Enthält: Friedrich Deutsch: Vorwort; S. 3—11 Arthur Hübscher: Zeit der Ernte?; 12—17 Ansprachen von Hilmar Hoffmann und von Christa-Mette Mumm von Schwarzenstein; 18—20 Dankeswort Angelika Hübscher; 21—37 Rolf H. Schubert: Schopenhauer als Gesundheitslehrer; 38—41 Arthur Schopenhauer: Über das Glück.

Weitere Besprechungen der „Zürcher Ausgabe“, nach dem Aufsatz von Jean Améry „Für Schopenhauer als Erzieher“ in der Basler Zeitung vom 24. 12. 1977 (vgl. 59. Jahrb. 1978, S. 171) und der Besprechung von Heinz Albers „Ein Philosoph wird aktuell“ vom 25. 11. 1977 im Hamburger Abendblatt, der die Ausgabe Hanser mit einbezieht, sind 1978 erschienen:

H. B. in Rheinischer Merkur, 6. 1.

Bondy, François: „Der Oligograph“, in Die Weltwoche, Zürich, 11. 1. Keller, Gaston: „Bonjour tristesse. Signalisiert die Schopenhauer-Renaissance eine intellektuelle Tendenzwende?“ in Die Weltwoche, Zürich, 11. 1. Eine Übersicht über neuere Schopenhauer-Literatur, der immer noch Abendroths unbrauchbare Monographie (vgl. 49. Jahrb. 1968, S. 124 f.) zugerechnet wird, mit bissigen Seitenhieben auf Schopenhauer selbst („egozentrische Menschenverachtung“ [!], „Aus nichtigem Anlaß prügelte er eine Hausbewohnerin“ [?]).

Adamy, Bernhard: Die Schopenhauer-Volksausgabe. In: Mitteilungen der Hanspfitzner-Gesellschaft, Neue Folge, H. 38, August 1978, S. 40—42.

Aufsätze über die Zürcher Ausgabe und die Ausgabe Hanser:

Frenzel, Ivo: „Der aktuelle Eigenbrötler“, in Süddeutsche Zeitung, 4./5. 2.

Schmiele, Walter: „Warum plötzlich Schopenhauer? Zwei respektable Ausgaben im Vergleich“, Darmstädter Echo, 22. 2.

Die zweibändige Ausgabe des Hanser-Verlags behandelt ein Aufsatz von Albert Menne, „Ein Philosoph im Wandel der Mode“ in der Welt, 21. 1., Nr. 18, der auch in englischer Übersetzung vorliegt: „The return of Schopenhauer, pessimistic anti-utopian“, in The German Tribune, 12. 2., Nr. 826. Ivo Frenzel, der diese Ausgabe zusammen mit der Zürcher Ausgabe bespricht, kridet es dem Herausgeber, Werner Brede, an, daß er den 2. Band des Hauptwerkes ohne den wichtigen Anhang über die Kantische Philosophie abdrucke, — daß dieser Anhang nicht dem 2., sondern dem 1. Band beigegeben ist, hat er nicht bemerkt oder gleich vergessen. So macht man heutzutage Rezensionen.

Über das Buch von Pisa: „Schopenhauer. Kronzeuge einer unheilen Welt“ (vgl. 59. Jahrb. 1978, S. 167) hat sich Erich Mende im Philosophischen Literaturanzei-

ger Bd. 31 (Januar—März 1978), S. 19/20 geäußert. Er wirft dem Verfasser vor, daß er irrigerweise von einer Übersendung des Nibelungenrings an Schopenhauer i. J. 1854 spreche. Der Ring sei mit der „Götterdämmerung“ erst 1874 abgeschlossen worden. Gewiß, aber die Dichtung eben schon 1854, — gedruckt in 50 Exemplaren (vgl. HN V, Nr. 1583).

Nachträge 1977

Kaegi, Werner: Jacob Burckhardt. Eine Biographie. Band VI, 1. XXI, 346 S. Basel/Stuttgart: Schwabe & Co.

Auf S. 86/87 und 110—114 wird die Begegnung Burckhardts mit Schopenhauer an Hand der Briefe dokumentiert. Diese Seiten ergänzen das von Wolfgang Pfeiffer-Belli (im 46. Jb. 1965, S. 8—14) erarbeitete Bild in einzelnen Punkten. S. 112: Es „ist unfehlbar der Krieg von 1870 gewesen, der Burckhardts offene Zustimmung zu Schopenhauers pessimistischer Beurteilung der Zukunft ausgelöst hat“. S. 113: „In Burckhardts Werk über das Studium der Geschichte sind zwei von den drei Hauptbegriffen, derjenige der Religion und derjenige der Kultur, von Schopenhauerischen Formeln mitgeprägt.“

Schirmbeck, Heinrich: Das Schöne: „... des Schrecklichen Anfang?“ — Die Kunstphilosophie Arthur Schopenhauers und Edgar Allan Poes und das Dilemma der Moderne. In: Schönheit und Schrecken. Zum Humanismusproblem in der modernen Literatur. Mainz: v. Hase & Koehler, S. 11—36.

In der Erstfassung erschien dieser Aufsatz im Juli 1941 in der „Neuen Rundschau“, in erweiterter Form wurde er in den Essayband des Verfassers „Die Formel und die Sinnlichkeit“ (1964), S. 178—198, aufgenommen, jetzt wird er, mit Anmerkungen versehen, nochmals gedruckt. Die Gegenüberstellung von Schopenhauer und Poe ist lebensgeschichtlich nicht begründet, beide haben von einander nichts gewußt. Schirmbeck will lediglich zeigen, daß Poe zum poetischen Vollstrecker der Kunstphilosophie Schopenhauers wurde: Die Kunst als Quietiv des Willens, das habe zu einem Wirklichkeitsverlust der Literatur geführt, der bei Poe, bei Baudelaire, der Schlüsselfigur der modernen Lyrik, und bei ihren Nachfolgern eine eigene, durch einen Abgrund von der willensmäßigen Wirklichkeit getrennte Welt hervorgerufen habe.

Stichweh, Klaus: Wissendes Mitleid. In: Parsifal. Programmheft III der Bayreuther Festspiele 1977 (herausgegeben von Wolfgang Wagner). S. 1—12. S. 13 und 84—95 Beilagen: Texte von Buddha, Seneca, Descartes, Hegel, Schleiermacher, Schopenhauer, E. v. Hartmann, Hofmannsthal, Scheler und Mehl.

Eine Volksausgabe

Zur Genesis der in der Schopenhauer-Bibliographie für 1977 (59. Jahrb. 1978, S. 166) ihres verspäteten Erscheinens wegen nur kurz angezeigten „Zürcher Ausgabe“ der Werke Schopenhauers sind einige Worte angebracht, die manches ein für allemal klären können:

Zunächst: Die Leser, auch die Mitglieder der Schopenhauer-Gesellschaft konnten und können die Ausgabe ruhigen Gewissens benutzen: sie erhalten mit ihr die unangetasteten Texte Schopenhauers zu einem bemerkenswert billigen Preis. Die Ausgabe ist zur Einführung in die Philosophie Schopenhauers, zu unbeschwerter Lektüre durchaus brauchbar, sie kann eine vorläufig, hinleitende Aufgabe erfüllen. In wissenschaftlichen Arbeiten wird nach wie vor die historisch-kritische Ausgabe von Arthur Hübscher (3. Auflage Wiesbaden: Brockhaus 1972) zitiert werden. Andererseits ist die Zürcher Ausgabe keine wirkliche Volks- und Studienausgabe, obwohl sie als solche geplant war.

Die Vorbesprechungen über eine Taschenbuchausgabe von Schopenhauers Werken begannen in den Tagen der Frankfurter Buchmesse 1975. Es ging um eine Ausgabe, die das Gesamtwerk (mit Ausnahme der Farbenlehre) breiten Schichten zugänglich machen sollte. Die Textgrundlage bot die historisch-kritische Ausgabe, Rechtschreibung und Zeichensetzung Schopenhauers sollten beibehalten werden. Die Übersetzungen der fremdsprachigen Zitate sollten, da und dort modernisiert, aus dem 7. Band der Brockhaus-Ausgabe übernommen, aber in eckigen Klammern in den Text selbst eingebaut werden, ebenso die Zitatennachweise. Im Laufe der Korrespondenz ergab sich, auf einen Vorschlag der Herausgeberin hin, noch der Wunsch des Verlages, auch Erklärungen seltener, heute ungebräuchlicher Fremdwörter und Begriffe in den Text einzufügen. Solche Worterklärungen hatte — von dem Goldmann-Taschenbuchband der „Aphorismen zur Lebensweisheit“ abgesehen — bisher nur ein einziger Schopenhauer-Herausgeber gelegentlich den Texten eingebaut: Wolfgang Frhr. von Löhneysen in der Ausgabe Insel-Cotta 1960—65; er ist damit allerdings nicht immer gut gefahren, schon weil er mit dem Lateinischen nicht zurecht kam: Er übersetzt, um Beispiele zu nennen, *in extenso* mit „im Auszug“, er löst, nicht *einmal*, sondern durchgängig die Abkürzung *ed. Bip.* für die *editio Bipontina*, die Zweibrückener Ausgabe der Werke Platons, mit *editio Bipontini* auf (d. h. wohl als Ausgabe eines Mannes namens Bipontinus).

Genug: hier war der geplanten Taschenbuchausgabe eine besondere Aufgabe gestellt, und sie wurde wohl gesehen. Es galt vor allem, die rechte Mitte zu finden zwischen einer Überlastung des Textes durch Einschiesel des Herausgebers und einer von Fall zu Fall zu treffenden Auswahl. Begriffe und Ausdrücke, die sich im Fortgang eines Textes häufiger fanden, konnten, so viel war klar, nur an der jeweils ersten Stelle ihres Vorkommens in einem Band erklärt werden. Wie weit aber der Kreis der Erklärungen überhaupt zu ziehen sei, was, bei dem gesunkenen Bildungsniveau unserer Tage, insbesondere bei jungen Menschen noch an allgemeinem Wissensbesitz vorausgesetzt werden könne, darüber gab eine Reihe von Tests — über die mit dem Verlag eingehend korrespondiert wurde — bei verschiedenen Alters- und Berufsgruppen erwünschten Aufschluß. Auch darüber wurde Einmütigkeit erzielt, daß philosophische und naturwissenschaftliche Fachausdrücke, denen

mit einer einfachen Verdeutschung nicht beizukommen ist, anhangsweise in die zeit- und begriffsgeschichtlichen Zusammenhänge gebracht werden sollten.

Die Ausgabe wurde alsbald in Verlagsprospekten angekündigt, mit Angelika Hübscher als Herausgeberin, Arthur Hübscher als Berater. Termingerech, zu Anfang des Jahres 1977, wurde das Manuskript übersandt und ging in Satz. Monate später liefen die Korrekturen ein, und zwar Umbruchkorrekturen mit fertigem Satzspiegel und Seitenzahlen, sodaß keine Änderungen, außer Verbesserung reiner Druckfehler, mehr vorgenommen werden konnten. Wir erlebten eine böse Überraschung: Der Verlag, der nach Eingang der Druckvorlage gebeten hatte, einige ihm unnötig erscheinende Worterklärungen streichen zu dürfen, weil er die Kritik fürchtete, hatte nicht etwa behutsam, einfühlsam, überlegt, ein paar Erklärungen gestrichen — Streichungen, die man ihm ohne weiteres zugewilligt hätte. Man hatte sich heimlicherweise schwerste Eingriffe erlaubt. Einige Beispiele an Stelle von hunderten: Da wurde die Übertragung des (von Schopenhauer lateinisch geschriebenen) Wortes *genus* (Gattung) beibehalten, die Erklärung des folgenden, von Schopenhauer in deutschen Buchstaben geschriebenen Wortes *Species* (Art) gestrichen. Die Erklärung von *Syllogismus* wurde gestrichen, die Erklärung von *Paralogismus* blieb stehen. Die Erklärungen von *Apodiktizität*, *Epopoe*, *heteronomisch*, *kyriologisch*, *metalogisch*, *Penetration*, *Korrelat* wurden beseitigt. Auch das „Phänomen“ (Erscheinung), das die heutige Alltagssprache als etwas Außergewöhnliches, Außerordentliches, eben ‚Phänomenales‘ versteht, schien nicht „erklärbedürftig“ (Ausdruck des Verlages). „Wir bedienen uns“, schreibt Schopenhauer, „eines vollkommenen Organons“ — eines vollkommenen Werkzeugs — „bei unserer Untersuchung“ (IV, 2, 26): hier erinnerte sich das Redaktionsteam des Verlages an das *Organon* des Aristoteles, die Sammlung seiner als Hilfsmittel für die theoretische und die praktische Philosophie gedachten logischen Schriften, und strich die Verdeutschung als „Fatalität“. Allmählich allerdings erlahmte die Aufmerksamkeit der Redaktoren, viele der in den ersten Bänden getilgten Wort- und Begriffserklärungen blieben in den späteren plötzlich unangetastet, darunter auch — die Verdeutschung von „Organon“! Und nachträglich wurden eine Reihe der gestrichenen Erklärungen auf unseren Hinweis hin wenigstens in das willkürlich aus unseren systematisch aufgebauten Anhängen kompilierte „Glossar“ aufgenommen. Die vielen bei Schopenhauer vorkommenden naturwissenschaftlichen Fachausdrücke allerdings, deren Erklärung im Text gestrichen worden war, wurden dabei fast ganz übergangen — mit dem Hinweis auf vorhandene Nachschlagewerke —, während Erklärungen von theologischen Lehren und Richtungen aufgenommen wurden, die in einem philosophischen Glossar nichts zu suchen haben und ursprünglich in einem eigenen Anhang zusammengefaßt waren.

Genug: Herausgeberin und Berater traten zurück und stellten damit das Ergebnis einer verlegerischen Haltung, die der selbstverständlichen Achtung nicht nur vor den Rechten und Aufgaben eines Herausgebers sichtlich ermangelte, sondern auch vor der geistigen Arbeit als solcher, der Eigenverantwortung des Verlags anheim. Aus Achtung vor dem Werk Schopenhauers wurden in Frankfurt noch die Korrekturen gelesen, wurde noch der Index erstellt und ein kleiner Anhang mit Erklärungen zeitgenössischer Einrichtungen, die nicht in zwei Worten zu geben waren. So wird nun, entgegen den ursprünglichen Ankündigungen, der Name Angelika Hübscher nur als der Besorgerin des (von der dreiköpfigen Verlagsredaktion „bearbeiteten“) editorischen Materials genannt, der Name Arthur Hübscher überhaupt nicht mehr. Presse und Rundfunk haben es nicht bemerkt; sie haben auch die mangelnde Methodik der Wort- und Begriffserklärungen ebensowenig tadelnd vermerkt, wie sie ein methodisches Verfahren, eine großzügigere Erschließung kaum lobend gerühmt hätten: eine Taschenbuchausgabe wird nach anderen

Gesichtspunkten beurteilt als eine wissenschaftliche Edition. Der Süddeutsche Rundfunk nennt am 20. 12. 1977 die Ausgabe „vorbildlich ediert von Arthur und Angelika Hübscher“, Radio Zürich, am 2. 12. 77, spricht von den Herausgebern „Angelika und Arthur Hübscher“, und François Bondy in der Deutschen Zeitung Christ und Welt teilt mit, der Herausgeber der Diogenes-Ausgabe habe an anderem Ort in fünf Bänden den handschriftlichen Nachlaß Schopenhauers veröffentlicht. Die Mängel der „Volks- und Studienausgabe“ sind anderswo aufgefallen: bei Lesern, die genauer hinzusehen pflegen: nicht nur die mangelnde Systematik, das Durcheinander von Erklärung und Nichterklärung, das uneinheitliche Gefüge des Glossars wurden bemängelt, es wurde u. a. auch bemerkt, daß in den Bänden 5 und 6, in denen die „kleineren Schriften“ untergebracht sind, die Titel nicht stimmen: die „Vierfache Wurzel“ und der „Wille in der Natur“ sind auf dem Titelblatt von Band 5 genannt, der Rückentitel aber läßt den „Willen in der Natur“ unter den Tisch fallen. Das Titelblatt von Band 6 wiederum nennt zwar die in den „Beiden Grundproblemen der Ethik“ stehenden Abhandlungen über die Willensfreiheit und die Grundlage der Moral, der Haupttitel aber wird unterschlagen, und der Rückentitel reduziert noch einmal auf die drei Worte „Über [sic!] die Freiheit“. Das Umschlagbild beider Bände gibt ein „Selbstbildnis Schopenhauers um 1855“ wieder, die gleiche Unterschrift aber wird auch dem Umschlagbild von Bd. 8 gegeben, das in Wirklichkeit ein Daguerrotyp vom 3. 9. 1853 zeigt. (Unnötig, zu sagen, daß die Umschläge in Frankfurt erst in der fertigen Ausgabe gesehen wurden! Richtig aber auch, anzugeben, daß diese Mängel der äußeren Aufmachung, auf unseren Hinweis hin, in der 1978 erschienenen 2. Auflage größtenteils richtiggestellt worden sind.)

Die Möglichkeit, Schopenhauer für Menschen aller Altersgruppen, aller Berufe, aller Bildungsgrade in einer echten Volksausgabe zu erschließen, ist leider verpaßt worden. Sie wird so bald nicht wiederkehren.

Der Cheflektor des Verlages, Gerd Haffmans, hat den zehn Bänden der Ausgabe einen elften „Über Schopenhauer“ beigegeben. Der Band enthält neben den größeren Schopenhauer-Essays von Nietzsche, Thomas Mann, Marcuse, Horkheimer und Hübscher eine Reihe von „Zeugnissen“, d. h. Äußerungen bekannter Autoren über Schopenhauer, daneben Äußerungen über bekannte Autoren, in denen Schopenhauer vorkommt, so etwa über Tolstoi, Bergson, Italo Svevo, Hauptmann, Morgenstern, Hofmannsthal, Scheler, Einstein, Lawrence. Leider fehlen viele Namen, die man finden müßte: außer Goethe und Pfitzner z. B. Turgenjew, Spitteler, Gjellerup, I. V. Widmann, d'Annunzio, Paul Bourget, George Eliot, Thomas Hardy . . . Es gibt auch Fehler, die wir richtig stellen wollen: Wilhelm Buschs Geburtsdatum ist (S. 225) mit 1867 (statt 1832) angegeben, er wird damit altersmäßig zwischen Wells und Gide eingereiht. Leopardi ist nicht 1827 (S. 291), sondern 1837 gestorben. Ein Brief Tolstojs wird (S. 189) zu einem Brief an Tolstoi. Wir hören, daß Schopenhauer 1813 bei Goethe einen „Kursus“ über Farbenlehre durchgemacht, daß er 1814 (!) die ersten aphoristischen Aufzeichnungen niedergeschrieben und sich 1819 um Dozenturen in Heidelberg und Göttingen „beworben“ habe. Es gibt einige Rangerhöhungen: Schopenhauers Anhänger Wiesike wird (S. 298) zum Konsul ernannt, Lindner, der 1852 außenpolitischer Redakteur der Vossischen Zeitung war, wird (S. 297) zum Chefredakteur gemacht. Dafür wird Bismarck vom preußischen Gesandten im Deutschen Bundestag zum Abgeordneten herabgestuft (S. 296). Von Burckhardt hören wir (S. 298), daß er ein Buch „Kultur der Renaissance in Europa“ geschrieben habe. Horkheimers Vortrag in der Paulskirche 1960 wird in die Universität verlegt (S. 164). Wir erfahren (S. 302), daß von der 1929—1942 erschienenen Ausgabe von Schopenhauers Briefwechsel (Piper) eine „revidierte Neuausgabe“ bei Kramer, Frankfurt a. M. in Vorbereitung sei.

Es gibt sinnstörende Druckfehler (z. B. S. 10, Z. 2, „sie“ statt „sich“; S. 220, Z. 3 v. u. „der Evolution créatrice“ statt „seit der E. c.“ usw.) und falsch geschriebene Eigennamen (S. 201 Meysenburg statt Meysenbug; S. 283 Jensch statt Jenisch), sogar die Telefonnummern am Schluß sind unrichtig angegeben. (Ein Teil der Druckfehler wurde auf unsern Hinweis in der zweiten Auflage berichtigt.) Gewiß: man findet reiches Material in diesem „Überband“ — der den Jahresbibliographien unserer Jahrbücher merklich verpflichtet ist —, aber ist er wirklich ein „Materialienband von *gediegenster* Machart“ (Darmstädter Echo 22. 2. 1978)? ab.